

Pascal Nicklas, Katalogtext zur Einzelausstellung „Threesome“ in der Galerie Leuenroth, Frankfurt, 2008

Lenas Monolog

*und die findigen Tiere merken es schon,
daß wir nicht sehr verlässlich zu Haus sind
in der der gedeuteten Welt.
Rilke, Duineser Elegien*

„Beunruhigend“, sagte Lena.

Marcel schwieg, wollte nichts Falsches sagen.

Sie hatten sich in Leipzig getroffen, beide hatten dort zu tun. Jetzt standen sie vor den Bildern und warteten auf die Malerin. Sie würde sich verspäten, hatte sie Lena auf die Mailbox gesprochen, als diese noch im Funkloch hinterm Südkreuz gesessen hatte. Lena war sich nicht sicher, ob die Malerin überhaupt auftauchen würde, aber ihr ging es um die Bilder. Als ob sie aus einer Krise entstanden seien, hatte Lena gesagt, Marcel hatte sie fragend angeschaut, als sei er erstaunt, daß sie einen biographischen Zusammenhang herstellen wollte.

„Nun, gut, ich weiß nicht so viel über sie, als daß ich so etwas sagen könnte. Ich kenne ihre früheren Arbeiten, die sahen heiterer, verträumter, romantischer aus. Es hat sich etwas geändert.“

Die Bilder standen an die Wand gelehnt, man hatte sich offenbar noch nicht entschieden, in welcher Reihenfolge sie gehängt werden sollten. Lena begann, die Bilder zu vertauschen, räumte dies hierhin, das dorthin. Marcel war nicht wohl dabei, er schaute immer wieder zur Tür des Ausstellungsraumes. Er befürchtete, daß jemand kommen würde und sie rauswerfen. Es war eine ganz alte, tiefsitzende Angst, die sich in seine Hände stahl und sie feucht und zittrig machte. Lena war vorsichtig, faßte die Bilder sorgsam an, um keine Spuren zu hinterlassen. Marcel sah ihr zu. Gerade hatte sie das Bild mit den Steinböcken genommen und stellte es auf den Kopf. Jetzt ging sie los und probierte, welche anderen Bilder sich umdrehen ließen. Marcel wollte fragen, was das solle, doch er ließ es lieber, beobachtete Lena, wie sie vor dem Bild mit der Meise stand, das sie neben das mit den vielen kleinen Vögeln gestellt hatte.

„Mit diesen würde ich einen Anfang machen, nach Tieren sortiert“, sagte Lena. Marcel lachte nervös.

„Gut, vielleicht doch keine so gute Idee.“

Mit dem Finger strich Lena über die Oberkanten der Bilder, während sie eine neue Runde drehte und die Bilder aus der Nähe betrachtete. Marcel wußte, daß sie gleich einen Vortrag improvisieren würde. So gut kannte er sie schon. Sie sollte etwas über die Künstlerin schreiben. Undine hatte den Kontakt vermittelt, bevor sie verschwunden war. Marcel dachte ans Meer. Er ertappte

Lena dabei, wie sie ihn einen Moment lang versonnen anschaute, als dächte sie, er merke es nicht, dann fing sie an zu reden.

„Beunruhigend sind die Bilder. Alles andere als dekorativ. Sie haben nichts Naives, die Tiere sind still und verschlossen, leben in ihrer eigenen Welt. Sie merken uns nicht. Genauso die jungen Frauen, die uns nur ansehen, wenn zufällig ihr Blick auf uns fällt. Die manierierten Gesten wie von Heiligen auf alten Bildern. Zu zweit, zu dritt, mit Tieren. Mit Steinbock, mit Vögeln. Womit sollen wir das kunstgeschichtlich vergleichen?“ fragte Lena und lächelte Marcel an, der erschrocken schaute, als sei er bei einer Prüfung.

„Rousseau? – Unter keinen Umständen!“ empörte sich Lena. „Die Tiere bedeuten etwas ganz anderes. Mit Natur im romantischen Sinne hat das nichts zu tun; denn Rousseau ist ein Romantiker durch und durch. Eher schon Balzac, aber auch das ist rein oberflächlich; denn die Sexualität der Bilder ist nicht genital.“

Marcel schluckte und schaute sich um.

„Die Hölzer und Balken, die Stalaktiten oder Stalakmiten, die Hörner und die spitzen Pflanzen sind phallisch, aber sie haben mit den jungen Frauen so wenig zu tun. Diese Strukturen bilden den Dschungeln, in dem sich die ungesagten Dramen der Frauen abspielen. Und es sind keine Mädchen mehr. Es sind junge Frauen, die schon etwas erlebt haben. Es ist eben nichts Naives. Nur komme ich nicht dahinter, welche Geschichten die Bilder erzählen. Schau dir das hier an: *Zu Zweit (mit Vögeln)*. Die untere Frau weist auf etwas außerhalb des Bildraumes, doch die andere schaut nicht hin. Sie schaut auf die Geste, während ihre eigene Hand auf den Bauch der anderen zeigt. Die spitzen Schnäbel der Vögel deuten wie Pfeile in entgegengesetzte Richtungen. Und ansonsten sind sie unbeteiligt. Immer wieder findest du diese Zeigegesten in den Bildern, ohne daß etwas aus ihnen folgen würde. Ein Gedicht sollte nichts bedeuten, sondern sein. Punkt.“

Lena lehnte sich an den Türrahmen und schaute die Bilder von dort an, als wolle sie alle gleichzeitig in den Blick nehmen.

„Die Bilder sind voll von Suggestionen, verweigern sich aber der Narration. Deshalb sind sie nicht so gefällig, wie man beim ersten Blick vielleicht denken könnte. Das ist das Beunruhigende. Die Bilder schließen dich als Betrachter aus, sind zickig. Nein, noch nicht einmal das. Es ist das Schöne, das uns verschmährt, dem wir nichts wert sind. In den Bildern ist immer Sommer, die Frauen tragen Kleidchen, sind barfuß. Elysium. Aber es sind alltägliche Kleider, T-Shirts und Rock. Nicht unbedingt H&M, aber nichts auffälliges. Doch du selbst in deiner Alltäglichkeit hast nicht daran teil. Und schau dir den oft ernsten Gesichtsausdruck der Frauen an. In *Mangroven* lächelt mal eine, aber sie steht sperrig schräg im Bild, ihr Lächeln ist nicht an dich gerichtet. Sie sieht aus, wie ein falsch hineingeklebt Foto. Bestimmt malt sie von Fotos, aber die Figuren sind keine Zitate aus anderen Bildern, sondern sie definieren ihren eigenen Raum, ihre eigene Schwerkraft, als seien sie ihr eigenes Gravitationszentrum. Sie gehorchen anderen Gesetzen; deshalb sind sie beunruhigend. Ihre Autonomie macht dir angst, weil du sie nicht hast. Jede ist zuerst für sich. Wir leben wie wir träumen, allein. *Zu Zweit (Blaue Hand)*. Schau dir das an! Die Hand auf dem Bauch berührt die andere nicht, und doch sind die beiden sich

so viel näher als der Betrachter den beiden. Das Blau der Hand strahlt auf die Freundin ab. Ein eisiges Glühen, das beiden im Gesicht steht. Und doch bleiben sie unbeeindruckt.“

Marcel räusperte sich; aber nicht so, als wolle er etwas sagen. Lena sah ihn an.

„Verstehst Du, was ich sage?“ Sie erwartete keine Antwort.

„Die Bilder sind in sich geschlossen, lassen dich höchstens als Gast ein, dem zwar ein Gastrecht gebührt, den man aber wieder loswerden will. Aber schau dir das an. *Elegie*. Das erinnert mich an eine alte Richtung der Avantgarde: Vortizismus. Der Wirbel. Die spitzen, sterngleichen Strahlen gehen vom Zentrum des Körpergeknäuls aus, aber die Explosion ist gleichsam verinnerlicht.“ Marcel legte den Kopf schräg.

„Der Wirbel ist keiner, der nach außen die Dinge fortschleudert, sondern einer, der sich nach innen konzentriert. Nicht exzentrisch, sondern konzentrisch. Nicht explosiv, sondern implisiv. Du siehst die einzelnen Arme in der oberen Hemisphäre des Körperhaufens, links auf neun Uhr, oben auf zwölf und rechts auf zwei Uhr? diese Arme halten mit der Horizontlinie den Wirbel zusammen, er bildet einen geschlossenen Kreis. Diese Balance der Bewegung macht das Bild so spannungsreich. Dazu kommt die Komplexität der Körperstudien, die auch hier wieder bei aller Dramatik keine Geschichte erzählen. Ich glaube, das könnte mein Lieblingsbild werden.“ In diesem Moment klingelte Lenas Handy. Marcel schreckte bei der Melodie von *Kill Bill* auf, denn er hatte sich im Urwald der Bilder verloren. Er stand vor *Camouflage* und fragte sich, ob Lena etwas zu dem angeschnittenen Kopf der Figur sagen würde, deren ruhiges Lächeln wie das einer Heiligen war, die entrückt über allem schwebte. Die frühsummerliche Sonne fiel schräg in den Raum. Es war ein schöner Mai, der Berlin und Leipzig von den Unwettern verschont hatte. Würden sie sich daran noch erinnern, nächstes Jahr?

„Isa kommt nicht mehr,“ sagte Lena. „Wir haben uns in Frankfurt verabredet, in der Galerie. Laß uns hier raus, ich muß meine Gedanken sortieren. Wir gehen etwas trinken. OK?“

Beim Hinausgehen blieb Lena noch einmal vor den Steinböcken stehen, wiegte ihren Kopf, dann drehte sie das Bild wieder um.

Pascal Nicklas, Berlin, Mai 2008

Pascal Nicklas ist Literaturwissenschaftler und Autor des Romans „Limnos“, Matthes & Seitz Berlin, 2006.

Lena's Monologue

*and the resourceful creatures see clearly
that we are not really at home
in the interpreted world.
Rilke, Duinese Elegies*

"Disturbing", Lena said.

Marcel was silent; he did not want to say anything wrong.

They had met in Leipzig where they were both busy. Now they stood in front of the paintings and were waiting for the painter. She would be late. She had left a message in Lena's mailbox. Lena's mobile had not been working for a while after they had passed Südkreuz in Berlin. Lena was not sure whether the painter would show up at all. But she was here for the paintings after all. As if they had come out of a crisis, Lena had said. Marcel had looked at her quizzically, as though he wondered if she wanted to see some biographical connection.

"Well, I don't know enough about her, that I could say anything like that. But I know her earlier works, they were more serene, more dreamy, more romantic. Something has changed."

The paintings were leaning against the wall. It was not decided yet in which order they would be hung. Lena started to change them around, putting this here, that there. Marcel did not feel comfortable, he kept looking at the door of the exhibition hall. He feared that someone would come and kick them out. It was an ancient, deeply rooted horror stealing into his hands making them sweaty and shaky. Lena was careful. She touched the paintings lightly so as to leave no trace. Marcel watched her. She had just taken the picture with the ibexes and turned it upside-down. Now she checked which of the other pictures could be put on their heads. Marcel wanted to ask what she was doing, but then preferred not to. He watched her standing in front of the picture with the small bird fluttering up in front of the two women. It was a tit. Lena had put the painting next to the other one with the small birds.

"I'd start with these; sorting them according to the animals", Lena said.

Marcel laughed nervously.

"Maybe, it's not such a great idea."

With her finger Lena felt along the upper edge of the paintings, then she walked once more from picture to picture and looked closely at each one. Marcel knew that she would give him a talk about them in a minute. He already knew her that well. Undine had introduced them before she had disappeared. Marcel thought of the sea. He caught Lena's eye unexpectedly while she was dreamily looking at him thinking that he would not notice. Then she started talking.

"Disturbing. The pictures are disturbing. They aren't decorative, they're anything but that. They aren't naïve. The animals are quiet and withdrawn, they are inaccessibly in their own world. They don't notice us. The same as the young women who are looking at us only when per chance their eyes touch upon us. The mannered gestures are like those of saints in ancient pictures.

Twosome, Threesome, With Animals. With Ibex, With Birds. With what should we compare that in art history?" Lena asked and smiled at Marcel who looked at her in terror as though he was in an exam.

"Rousseau? Definitely not!" Lena said enraged. "The animals mean something totally different. It has nothing whatsoever to do with nature; Rousseau was a complete romantic. It would rather be Balthus, though only superficially; because the sexuality of the images is not genital."

Marcel looked around himself in embarrassment.

"The woods, the beams, the stalactites and stalagmites, the horns and the pointed plants are phallic, but they have so little to do with the young women. These structures create the jungle where the unspoken dramas of the women take place. And they are girls no more. They are young women who have seen something of the world. There is nothing naïve. But I just can't figure out what the stories are in these pictures. Look at this one: *Twosome (With Birds)*. The woman at the bottom points at something outside the image's space, but the other one does not look there. She is just looking at the gesture while her own hand points at the other's belly. The sharp beaks of the birds point like arrows in the opposite direction. Otherwise they are not involved. Again and again you find these pointing gestures in the pictures, but nothing follows from them. A poem shouldn't mean but be. Period!"

Lena leant against the door frame and looked at the pictures from there as though she wanted to take a look at all of them at the same time.

"The pictures are full of suggestions, but they refuse narration. That's the reason why they are not as easy-going as you might expect looking at them for the first time. That's what's so disturbing about them. The pictures exclude you as the beholder, they are bitchy. No, not even that. It's the beautiful that disdains to destroy us, we are worthless in the eyes of beauty, Rilke says. In the pictures it's always summer, the women wear light dresses, walk on bare feet. Elysium. But the clothes are everyday sorts of dresses, t-shirts and skirts. Not necessarily H&M, but they are nothing spectacular. But you yourself in your humdrum are not part of it. And look at the serious look of the women. In *Mangroves* one has a smile, but she is unwieldy and slanting, her smile is not addressing you. She looks like a picture that is glued into the painting the wrong way. I am sure the painter uses photos, but the figures are not quotations from other images. They define their own space, their own gravity as if they were their own centre of gravity. They obey a different set of laws; that's what makes them so disturbing. Their autonomy makes you afraid because you don't have it. Each of the women is first of all for herself. We live as we dream, alone.

Twosome (Blue Hand)," Lena read, "look at that! The hand on the belly does not touch the other one and yet both are so much closer together than they are close to you, the on-looker, the spectator. The blue of the hand radiates onto both friends. An icy glow covering both faces. And yet they remain unimpressed."

Marcel cleared his throat; but not as if he wanted to say something. Lena looked at him.

"Do you understand what I am saying?" She expected no answer.

“The images are closed. They admit you at best as a guest, who deserves hospitality but who one wants to get rid of as soon as possible. But look at this. *Elegy*. This reminds me of an old avant-garde movement: Vorticism. The Vortex. The pointed star-like beams start in the centre of the bodies’ tumult, but the explosion is introverted.”

Marcel put his head askew.

“The vortex doesn’t throw things to the outside but concentrates towards its centre. Not excentric, but concentric. Not explosive, but implosive. You see the arms in the upper hemisphere of the bodies, on the left it’s nine o’clock, at the top it’s twelve, and at the right it’s two o’clock? These arms together with the horizontal line contain the vortex. It’s a closed circle. This balance of movement makes the picture so tense. And then you have the complexity of the bodies which again refuse to tell you their story. I believe, this one could be my favourite painting.” At that moment, Lena’s mobile rang. Marcel jumped at the sound of *Kill Bill* because he had got lost in the jungle of the pictures. He stood in front of *Camouflage* and asked himself if Lena would say something about the cut off head of the woman whose smile was like that of a saint, aloof. The early summer light slanted into the hall. It was a beautiful May which had spared Berlin and Leipzig from the storms. Would they still remember that next year?

“Isa isn’t coming”, Lena said, “we’re going to meet in Frankfurt in the gallery. Let’s get out of here, I’ve got to sort out my thoughts. We’ll go for a drink. OK?” In leaving the hall, Lena stopped in front of the ibexes, shook her head slowly, then turned the painting around again.

Pascal Nicklas, Berlin, May 2008
(Thanks, Deborah!)

Pascal Nicklas ist Literaturwissenschaftler
und Autor des Romans „Limnos“,
Matthes & Seitz Berlin, 2006.